

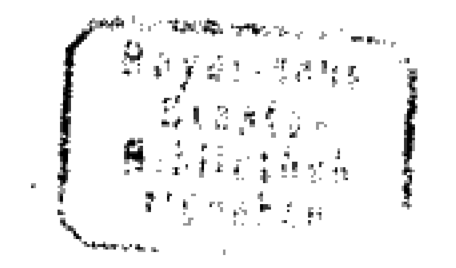
Der Staatsakt in Potsdam

Blätter der Erinnerung
an die
feierliche Eröffnung des Reichstags
am 21. März
1933



18.4.1933

Reichstag
VIII. Wahlperiode
1933



Staatsakt zur Feier der Eröffnung des Reichstags in der Garnisonkirche zu Potsdam

Aus Anlaß der Eröffnung des Reichstags fand am Dienstag, dem 21. März 1933, mittags 12 Uhr, ein feierlicher Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam statt. Dem Staatsakte gingen Gottesdienste voraus, und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche um 10[25] Uhr in der Nikolaikirche zu Potsdam, wo der Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius unter Zugrundelegung des Bibeltextes Römer VIII Vers 31 »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?« die Predigt hielt. Er erinnerte an die Augusttage 1914, da der Ruf durch die Massen ging: Ein Reich, ein Volk, ein Gott! Dieser Ruf sei heute noch nicht wieder Erfüllung, sondern Sehnsucht. Noch sei der Glaube in den deutschen Landen nicht wieder jene große lebendige Kraft, die er einst war, aber eine Bereitschaft zu neuem Glauben sei bei Hunderttausenden vorhanden. Aus dieser Sehnsucht steige die Losung empor: Wir wollen wieder sein, wozu Gott uns geschaffen hat, wir wollen wieder Deutsche sein! Das aber sei nur möglich, wenn der Glaube an Gott wieder Pulsschlag des Lebens werde und das deutsche Volk durch das Evangelium sich selbst wiederfinde. »Das ist es, was wir in dieser Stunde ersehnen: durch Gottes Gnade ein deutsches Volk.« Der Geistliche zeichnete dann die Aufgaben der evangelischen Kirche gegenüber dem Staat. Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte stehe immer irgendwie im Zeichen der Gewalt. Wenn der Staat seines Amtes walte gegen alle, welche die Grundlagen der staatlichen Ordnung untergraben, den Glauben verächtlich machen und den Tod für das Vaterland begeifern, dann solle er in Gottes Namen seines Amtes walten. Aber wir wären nicht wert, fuhr der Geistliche fort, eine evangelische Kirche zu heißen, wenn wir nicht mit demselben Freimut, mit dem Luther es getan, hinzufügen wollten: Staatliches Amt darf sich nicht mit persönlicher Willkür vermengen. Der Kirche heißes Sehnen ist es, daß eine neue deutsche Zukunft heraufgeführt werde von Männern, die aus Dank für Gottes Gnade ihr Leben heiligen in Zucht und in Liebe, und daß der Geist solcher Männer dann das ganze Volk durchdringe!

Dr. Dibelius schloß: »Noch seufzen Hunderttausende von Brüdern und Schwestern unter fremder Knechtschaft. Es ist des deutschen Volkes Schicksal stets gewesen, sich die Freiheit immer aufs neue erkämpfen zu müssen, und es hat die Freiheit jedesmal dann wiedergewonnen, wenn ein neuer Pulsschlag des Glaubens durch seine Glieder ging. Ein Volk, von solchem Glauben beseelt, wird durch Gottes Gnade ein freies Volk! Das Gotteshaus, in dem wir uns befinden, ist zweimal geweiht worden, einmal bei der Grundsteinlegung und das zweite Mal bei der Fertigstellung des gewaltigen Kuppelbaues. Das Deutsche Reich wurde zum ersten Male vor 62 Jahren geweiht, und der zweiten Weihung gehen wir entgegen, wenn Gott die Herzen aller Deutschen emporhebt und vereinigt.«

Der Herr Reichspräsident nahm an diesem Gottesdienst teil.

Für die Mitglieder der katholischen Kirche wurde um 10^30 Uhr in der Potsdamer Peter-Pauls-Kirche ein Levitenamt mit anschließendem Veni Creator zelebriert und zwar von dem Domkapitular Msgr. Dr. Banasch unter Assistenz der Kapläne Dr. Bugla und Podolski.

Nach Schluß der Gottesdienste zogen die Teilnehmer in geschlossenen Zügen unter dem Glockengeläut aller Potsdamer Kirchen und unter jubelnden Zurufen der dichtgedrängten Massen durch die Spaliere der Reichswehr und der Verbände nach der Garnisonkirche.

Der Herr Reichspräsident unternahm zunächst eine Rundfahrt durch Potsdam und fuhr dann 11^50 Uhr das von der Nikolaikirche bis zur Garnisonkirche stehende Spalier der Reichswehr und der Verbände ab.

Etwa 100 m vor der Garnisonkirche verließ der Herr Reichspräsident den Wagen und schritt unter Begleitung des Reichswehrministers und der unmittelbaren Vorgesetzten die Front der Ehrenkompanie ab sowie anschließend die Front der Ehrenabteilungen der Schupo und der Verbände.

Der Herr Reichspräsident betrat um 12 Uhr, geleitet von den beiden Pfarrern der Garnisonkirche und gefolgt von Staatssekretär Dr. Meißner und den beiden Adjutanten, das Gotteshaus, begab sich in den Altarraum, begrüßte den Herrn Reichskanzler und den Herrn Reichstagspräsidenten und nahm auf dem für ihn bereitgehaltenen Sessel Platz.

Im und am Altarraum rechts vom Herrn Reichspräsidenten hatten die Reichsminister, die Chefs der Heeres- und Marineleitung sowie die Staatssekretäre des Reichs ihre Plätze, links vom Herrn Reichspräsidenten saßen die präsidierenden Mitglieder der Landesregierungen, die

stimmführenden Bevollmächtigten zum Reichsrat und deren Stellvertreter. Die Plätze für die Reichstagsabgeordneten befanden sich im Schiff der Kirche.

Während des Eintritts des Herrn Reichspräsidenten spielte die Orgel. Sobald der Herr Reichspräsident Platz genommen hatte, begann der Staatsakt mit dem vom Staats- und Domchor gesungenen Choral »Nun lob, mein Seel', den Herren«.

*

Danach verlas der Herr Reichspräsident folgende Begrüßungsansprache:

»Durch meine Verordnung vom 1. Februar d. J. löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl vom 5. März hat unser Volk sich mit einer klaren Mehrheit hinter diese durch mein Vertrauen berufene Regierung gestellt und ihr hierdurch die verfassungsmäßige Grundlage für ihre Arbeit gegeben.

Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, und Sie, meine Herren Reichsminister, vor sich sehen. Auf innen- und außenpolitischem Gebiete, in der eigenen Volkswirtschaft wie in der der Welt sind schwere Fragen zu lösen und bedeutsame Entschließungen zu fassen. Ich weiß, daß Kanzler und Regierung mit festem Willen an die Lösung dieser Aufgaben herangehen, und ich hoffe von Ihnen, den Mitgliedern des neugebildeten Reichstags, daß Sie in der klaren Erkenntnis der Lage und ihrer Notwendigkeiten sich hinter die Regierung stellen und auch Ihrerseits alles tun werden, um diese in ihrem schweren Werk zu unterstützen.

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum Rückblick auf das alte Preußen, das in Gottesfurcht durch pflichttreue Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebende Vaterlandsliebe groß geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beseelen, möge er uns frei machen von Eigensucht und Parteizank und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Mit diesem Wunsche begrüße ich den Reichstag zu Beginn seiner neuen Wahlperiode und erteile nunmehr dem Herrn Reichskanzler das Wort.«

Der Herr Reichskanzler Hitler nahm sodann das Wort zur Verlesung der Eröffnungsrede für den Reichstag, die nachstehenden Wortlaut hatte:

»Herr Reichspräsident!

Abgeordnete, Männer und Frauen des Deutschen Reichstages!

Schwere Sorgen lasten seit Jahren auf unserem Volk.

Nach einer Zeit stolzer Erhebung, reichen Blühens und Gedeihens auf allen Gebieten unseres Lebens sind — wie so oft in der Vergangenheit — wieder einmal Not und Armut bei uns eingekehrt.

Trotz Fleiß und Arbeitswillen, trotz Tatkraft, einem reichen Wissen und bestem Wollen suchen Millionen Deutsche heute vergebens das tägliche Brot. Die Wirtschaft verödet, die Finanzen sind zerrüttet, Millionen ohne Arbeit!

Die Welt kennt nur das äußere Scheinbild unserer Städte, den Jammer und das Elend sieht sie nicht.

Seit zwei Jahrtausenden wird unser Volk von diesem wechselvollen Geschick begleitet. Immer wieder folgt dem Emporstieg der Verfall.

Die Ursachen waren immer die gleichen. Der Deutsche, in sich selbst zerfallen, uneinig im Geist, zersplittert in seinem Wollen und damit ohnmächtig in der Tat, wird kraftlos in der Behauptung des eigenen Lebens. Er träumt vom Recht in den Sternen und verliert den Boden auf der Erde.

Je mehr aber Volk und Reich zerbrechen und damit der Schutz und Schirm des nationalen Lebens schwächer wird, um so mehr versuchte man zu allen Zeiten, die Not zur Tugend zu erheben. Die Theorie der individuellen Werte unserer Stämme unterdrückt die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Willens. Am Ende blieb dem deutschen Menschen dann immer nur der Weg nach innen offen. Als Volk der Sänger, Dichter und Denker träumte es dann von einer Welt, in der die anderen lebten. Und erst, wenn die Not und das Elend es unmenschlich schlugen, erwuchs vielleicht aus der Kunst die Sehnsucht nach einer neuen Erhebung, nach einem neuen Reich und damit nach neuem Leben.

Als Bismarck dem kulturellen Streben der deutschen Nation die staatspolitische Einigung folgen ließ, schien damit für immer eine lange Zeit des Haders und des Krieges der deutschen Stämme untereinander beendet zu sein.

Getreu der Kaiserproklamation nahm unser Volk teil an der Mehrung der Güter des Friedens, der Kultur und der menschlichen Gesittung. Es hat das Gefühl seiner Kraft nie gelöst von der tief empfundenen Verantwortung für das Gemeinschaftsleben der europäischen Nationen.

In diese Zeit der staats- und damit machtpolitischen Einigung der deutschen Stämme fiel der Beginn jener weltanschaulichen Auflösung der deutschen Volksgemeinschaft, unter der wir heute noch immer leiden.

Und dieser innere Zerfall der Nation wurde wieder einmal, wie so oft, zum Verbündeten der Umwelt. Die Revolution des Novembers 1918 beendete einen Kampf, in den die deutsche Nation in der heiligsten Überzeugung, nur ihre Freiheit und damit ihr Lebensrecht zu schützen, gezogen war. Denn weder der Kaiser noch die Regierung noch das Volk haben diesen Krieg gewollt. Nur der Verfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch zwangen ein schwaches Geschlecht, wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Überzeugung, die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen. Diesem Zusammenbruch aber folgte der Verfall auf allen Gebieten. Machtpolitisch, moralisch, kulturell und wirtschaftlich sank unser Volk tiefer und tiefer. Das schlimmste war die bewußte Zerstörung des Glaubens an die eigene Kraft, die Entwürdigung unserer Traditionen und damit die Vernichtung der Grundlagen eines festen Vertrauens! Krisen ohne Ende haben unser Volk seitdem zerrüttet.

Aber auch die übrige Welt ist durch das politische und wirtschaftliche Herausbrechen eines wesentlichen Gliedes ihrer Staatengemeinschaft nicht glücklicher und nicht reicher geworden.

Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnsinn der Reparationen und in der Folge die Katastrophe unserer Wirtschaft. Während so das deutsche Volk und Deutsche Reich in inneren politischen Zwiespalt und Hader versanken, die Wirtschaft dem Elend entgegentrieb, begann die neue Sammlung der deutschen Menschen, die in gläubigem Vertrauen auf das eigene Volk dieses zu einer neuen Gemeinschaft formen wollen.

Diesem jungen Deutschland haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, am 30. Januar 1933 in großherzigem Entschluß die Führung des Reiches anvertraut.

In der Überzeugung, daß aber auch das Volk selbst seine Zustimmung zur neuen Ordnung des deutschen Lebens erteilen muß, richteten wir Männer dieser Nationalen Regierung einen letzten Appell an die deutsche Nation.

Am 5. März hat sich das Volk entschieden und in seiner Mehrheit zu uns bekannt. In einer einzigartigen Erhebung hat es in wenigen Wochen die nationale Ehre wiederhergestellt und dank Ihrem Verstehen, Herr Reichspräsident, die Vermählung vollzogen zwischen den Symbolen der alten Größe und der jungen Kraft.

Indem nun aber die Nationale Regierung in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male vor den neuen Reichstag hintritt, bekundet sie zugleich ihren unerschütterlichen Willen: das große Reformwerk der Reorganisation des deutschen Volkes und des Reichs in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen.

Im Bewußtsein, im Sinne des Willens der Nation zu handeln, erwartet die Nationale Regierung von den Parteien der Volksvertretung, daß sie nach 15jähriger deutscher Not sich emporheben mögen über die Beengtheit eines doktrinären, parteimäßigen Denkens, um sich dem eisernen Zwang unterzuordnen, den die Not und ihre drohenden Folgen uns allen auferlegen.

Denn die Arbeit, die das Schicksal von uns fordert, muß sich turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Aushilfen.

Wir wollen wiederherstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation!

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und Reiche waren.

Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Äußeren.

Wir wollen an die Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserm Volke damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen alle die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und im Gemeinschaftsleben, wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen,

diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind, und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu schaden versuchen.

Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert.

Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk. Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre von dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher heute hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung.

In unserer Mitte befindet sich heute ein greises Haupt. Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall. Dreimal kämpften Sie auf dem Felde der Ehre für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes. Als Leutnant in den Armeen des Königs für die deutsche Einheit, in den Heeren des alten deutschen Kaisers für des Reiches glanzvolle Aufrichtung, im größten Kriege aller Zeiten aber als unser Generalfeldmarschall für den Bestand des Reiches und für die Freiheit unseres Volkes.

Sie erlebten einst des Reiches Werden, sahen vor sich noch des großen Kanzlers Werk, den wunderbaren Aufstieg unseres Volkes und haben uns endlich geführt in der großen Zeit, die das Schicksal uns selbst miterleben und mit durchkämpfen ließ.

Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses, Ihr wundersames Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. So dankt Ihnen heute des deutschen Volkes Jugend, und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden. Möge sich diese Kraft auch mitteilen der nunmehr eröffneten neuen Vertretung unseres Volkes.

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs.«

*

Anschließend hieran wurde vom Staats- und Domchor die Motette »Wo ist ein so herrlich Volk« von Johannes Brahms gesungen. Hierauf begab sich der Herr Reichspräsident an der rechten Seite des Altars vorbei zur königlichen Gruft und legte daselbst an den Särgen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen je einen Kranz nieder. Während dieses Aktes hatte sich die Versammlung erhoben. Die Orgel spielte leise die Melodie »Wir treten zum Beten« und eine im Lustgarten aufgestellte Batterie gab einen Salut von 21 Schuß ab.

Nachdem der Herr Reichspräsident von der Gruft aus in die Kirche zurückgekehrt war, trat er neben den Altar, verbeugte sich nach rechts und nach links und verließ unter Vorantritt der beiden Herren Pfarrer, gefolgt von seiner engeren Begleitung, das Kirchenschiff.

Nach der Feier in der Garnisonkirche fand von 13 bis 13^{45} Uhr vor dem Herrn Reichspräsidenten, der auf einem Podest neben der Garnisonkirche Aufstellung genommen hatte, ein Vorbeimarsch der Reichswehr, der Schutzpolizei und der Ehrenabordnungen der Verbände statt.

Nach Schluß des Vorbeimarsches bestieg der Herr Reichspräsident seinen Wagen, wobei der Herr Reichskanzler ein Hoch auf den Herrn Reichspräsidenten ausbrachte. Als danach der Herr Reichskanzler seinen Wagen bestieg, brachte auf diesen der Reichstagspräsident ein Hoch aus.

*

Bei der Eröffnung der Reichstagssitzung im Gebäude der Kroll-Oper am Königsplatz zu Berlin hielt der Präsident des Reichstags Göring folgende Ansprache:

»Meine Damen und Herren! Meine Kameraden! Durch ein fluchwürdiges Verbrechen sind wir gezwungen worden, aus dem Hause, das einst dem deutschen Volke erbaut war, auszuziehen. Durch ein Attentat ist der Sitzungssaal zerstört worden. Sie alle wissen, welche Beweggründe eine staatsfeindliche Partei zu diesem Attentat veranlaßt haben; Sie alle wissen, daß dieses Attentat nur eine Folgeerscheinung jener Jahrzehnte währenden Hetze gegen Reich, Volk und Staat gewesen ist. Dieses Attentat sollte ein Signal sein, um in Deutschland Anarchie und Chaos entstehen zu lassen in einem Augenblick, da die ersten Ansätze zu einer Neuordnung und zu einem Wiederaufbau des Reiches sich zeigten.

Meine Damen und Herren! Meine Kameraden! Wir stehen in einer großen Zeit. In wenigen Wochen hat die heilige Flamme der nationalen Revolution das deutsche Volk ergriffen. Der Herr Reichspräsident hat dem deutschen Volke die Frage gestellt, ob es gewillt ist, hinter die Männer der nationalen Erhebung zu treten, die sein Vertrauen mit der Führung des deutschen Volkes beauftragt hat. Eine überwältigende Mehrheit hat sich hinter diesen Beschluß gestellt, eine Mehrheit, wie sie die deutsche Parlamentsgeschichte bisher noch nicht gekannt hat. Ein einziges Aufflammen dieser nationalen Leidenschaft, ein einziges Aufflammen dieser heißen Begeisterung hat das deutsche Volk ergriffen und hat nun gezeigt, daß Schluß sein soll mit jener Vergangenheit, die wir durch vierzehn Jahre hindurch bekämpft haben. Eine neue Volksvertretung ist entstanden, zum ersten Male ohne parlamentarischen Kuhhandel, ohne Parteiinteressen, ohne all das, was bisher die deutsche Volksvertretung in den Augen des eigenen Volkes herabgesetzt hat, um nunmehr zu arbeiten und das Schicksal des deutschen Volkes zu bessern.

Es ist vielleicht ein einzigartiges Vorzeichen, das wir als ein hohes und gütiges nehmen wollen, daß heute, am 21. März, der Reichstag eröffnet wird. Es mag nicht allen von Ihnen bekannt sein, daß schon einmal am 21. März ein Deutscher Reichstag eröffnet wurde, und zwar der erste Deutsche Reichstag 1871 durch den Fürsten Bismarck, der an diesem Tage zum ersten Male die geeinten deutschen Stämme im Deutschen Reichstag vereinigt sah. Nehmen wir das als ein Vorzeichen für unsere kommende Arbeit! Damals wurde das Deutsche Reich gegründet, damals wurde dem deutschen Volke der Rahmen

gegeben, die Klammer, die alle Stämme zusammenfassen und umfassen sollte. Langsam aber wurde mitten in diesem einigenden Rahmen das Volk zerstört, zerklüftet und zersetzt. An uns muß es nun heute liegen, zu diesem einigenden Rahmen auch die Geschlossenheit und die Einheit des Inhalts zu setzen. Es nützt nichts, wenn allein das Reich einig dasteht, das Volk aber zerrissen und zerklüftet. Die Einheit, die Geschlossenheit des Volkes, das einheitliche Fühlen und Denken in allen großen Fragen, in allen Schicksalsfragen der deutschen Nation muß wiederhergestellt werden.

Wir danken deshalb an dieser Stelle, daß es ein Mann vor vierzehn Jahren unternommen hat, mitten in dem Chaos, mitten im Zusammenbruch, mitten in schwärzester Nacht den Glauben neu aufzurichten an ein kommendes Reich, den Glauben und die Hoffnung, daß Deutschland noch nicht verloren sein darf und verloren sein kann, solange noch ein Mann der Tat selbst an die Zukunft glaubt. In mühevoller und schwerer Arbeit, in einem gewaltigen Ringen gegen Terror und Unterdrückung hat sich diese Bewegung durchgesetzt von 7 Mann auf tausend, von tausend auf Zehntausende und Hunderttausende, und schließlich wurden Millionen ergriffen von diesem Feuer für das Vaterland, wurden wieder ergriffen von der Hoffnung und dem Glauben, daß Deutschland noch einmal auferstehen könne. Vierzehn Jahre der Not, vierzehn Jahre der Schande, vierzehn Jahre Ehrlosigkeit liegen hinter uns. Zertreten und zertrümmert wurde alles, was einst in Deutschland Geltung hatte, ein großes Reich zerschlagen, an Stelle eines einigen Volkes Klassengegensätze und Interessengegensätze!

Heute nun zum ersten Male wieder der Anbruch einer neuen Zeit! Als man im Jahre 1919 glaubte, Deutschland auf der Basis der Demokratie, des Parlamentarismus und im Geiste des Pazifismus neu ordnen zu müssen, glaubte man damals dies auch symbolisch tun zu müssen. Man hat in bewußter Abkehrung und bewußter Betonung damals das Wort Potsdam verfemt und hat geglaubt, aus dem Geist von Potsdam herausgehen zu müssen nach Weimar, und hat dann auch nicht verstanden, dort den wahren Geist von Weimar zu übernehmen, sondern hat diesen Geist von Weimar neu bestimmt im Zeichen dieser anonymen Majorität der Demokratie, des Parlamentarismus.

Nun ist Weimar überwunden, und auch heute war es symbolisch, daß der neue Reichstag, der nun wieder das Reich aufbauen will in alter Größe, in alter Würde, in alter Ehre und Freiheit, zurückgefunden hat nach der Stätte, von der einst Preußen und von Preußen Deutschland ausgegangen ist; daß wir zurückgegangen sind nach Potsdam, daß wir damit bewiesen haben, daß der

Geist von Potsdam in Zukunft auch uns erfüllen soll, und daß dieser Geist nichts zu tun hat, wie damals verhöhnt und verspottet, mit Kasernenhofton, sondern daß der Geist von Potsdam Pflicht und Disziplin, Arbeit, Sauberkeit bedeutet; daß es der Geist von Potsdam war, der einst auch ein zerrissenes Land geeint und die Basis abgegeben hat, um das größere Deutschland aufzubauen; daß es der Geist von Potsdam war, der immer in größter Not wieder hervorleuchtete und Deutschland immer wieder emporführen konnte; daß es der Geist von Potsdam war, der es uns möglich machte, vier Jahre einer Welt von Feinden standzuhalten; daß es der Geist von Potsdam war, der einst Deutschland Ehre und Freiheit garantiert hatte.

Wir sind deshalb heute in Demut und in Dankbarkeit und in Ergriffenheit nach Potsdam gegangen. Die nationale Revolution ist noch nicht beendet, sie schreitet weiter fort, um zu vollenden, was vollendet werden muß zum Segen unseres Volkes.

Kameraden! Meine Herren! Sie sehen heute im Deutschen Reichstag neue Embleme. Jede Zeit und jedes Volk wählt sich die Embleme, unter denen es kämpfen, unter denen es arbeiten, unter denen es aufbauen will. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß wir einem gütigen Schicksal danken, daß es in einem Augenblick, da über Deutschland nicht mehr Ehre und Freiheit regierten, sondern Schmach und Schande, die ruhmreiche schwarzweißrote Fahne gütig eingehüllt hat, um das eigene Emblem zu schaffen. Ich betone aber hier: nicht wir sind es gewesen, die das vergangene Emblem Schwarz-Rot-Gelb beschmutzt haben, nicht wir sind es gewesen, die diese Fahne zerstörten; es waren die selbst, die sie geschaffen haben. Hätte man im Jahre 1918, hätte man im Augenblick der größten Not und Verzweiflung damals die Fahne Schwarz-Rot-Gelb gebracht und hätte man sie als das Zeichen des Widerstandes, als das Zeichen der absoluten Festhaltung an Deutschlands Größe und Ehre aufgepflanzt, hätte man dieses Zeichen uns gebracht als das letzte Zeichen der äußersten Kraftanspannung, wir hätten dieses Zeichen dankbar geehrt und dankbar getragen.

Man hat uns dieses Zeichen aber aufgezwungen als ein Zeichen der Unterwerfung, der Unterdrückung, der Schande und der Ehrlosigkeit. Wir haben darum dieses Zeichen in einem Augenblick ablegen müssen, als ein neues Deutschland anbrach. Und nun haben wir in diesem neuen Deutschland vermählt die alte ruhmreiche Fahne, unter der die 2 Millionen Deutschen ihr Leben als Opfer für Deutschlands Größe hingegeben haben, mit jenem Siegeszeichen, das vierzehn Jahre uns in Not und Kampf vorangeflattert hat, das uns immer wieder

aufs neue gestärkt, aufs neue die Kraft gegeben hat, aufs neue den Glauben, aufs neue die Hoffnung. Die alten Farben behaltend, aber mitten hinein in das leuchtende Weiß setzten wir das uralte Zeichen unserer Vorväter, und doch ewig verjüngend, ewig neu, das Sonnenzeichen, als Zeichen des Aufstiegs, als Zeichen der Reinheit, als Zeichen der Ehre; so sind die beiden Fahnen jetzt vermählt, und ich bin glücklich, als Präsident diesen Reichstag unter diesen siegreichen Zeichen eröffnen zu dürfen, die somit über Deutschland wehen sollen.

Noch zittert in uns das nach, was uns die Vorsehung heute Mittag erleben ließ. Ich glaube, keiner, der dort draußen an jener ruhmreichen Stätte war, wird jemals in seinem Leben vergessen, was er dort gehört und geschaut und erlebt hat. Ich glaube, niemals konnte man ergriffener sein als heute, wo wir die Worte hörten, die aus Schmach und Not heraus wieder zur Größe und zur Ehre führen sollen. Wohl das Erschütterndste und das uns am tiefsten Bewegende war der Augenblick, als der greise Feldmarschall in die Gruft jener Könige trat, die einst ein ebenfalls am Boden liegendes Preußen zur Welt-macht gestaltet haben und die durch ihr Vorbild, durch ihre Tugend, durch ihren eisernen Fleiß, durch ihre durch nichts zu übertreffende Pflichterfüllung, durch ihren Mut und durch ihre Charakterstärke die Grundlagen zu unserem heutigen Deutschland legten. In Ehrfurcht haben wir uns gebeugt vor diesem großen König, und in Ehrfurcht denken wir bei unseren Sitzungen daran, daß wir im Angesicht seiner ewigen Ruhestätte diesen Reichstag eröffnen durften.

Wir danken aber auch aus innerstem Herzen unserem Volkskanzler, daß er heute draußen an dieser Stätte Worte gefunden hat, wie sie sonst vielleicht kein Deutscher zu finden vermag, Worte, die bis ins Innerste unserer Seelen gedrungen sind und die uns überhaupt erst klarmachten, in welch gewaltiger Zeit wir leben und welche gewaltigen Aufgaben wir vor uns haben. Herr Reichskanzler, ich danke Ihnen im Namen all der Millionen, die am 5. März hinter Sie getreten sind, dafür, daß Sie heute zu uns das Wort gesprochen haben: Deutschland wird seine Ehre zurückgegeben. Wir danken Ihnen, daß wir damit das Beste, das Herrlichste bekommen haben, was ein Volk besitzen kann: seine eigene Ehre und Freiheit. Das sind die Unterpfänder, auf denen allein ein Volk aufbauen kann. Wir geloben Ihnen in dieser Stunde: Der Reichstag der nationalen Erhebung wird hinter Sie treten in seiner Mehr-heit, in seinen besten Teilen, und Ihnen Ihr ungeheuer schweres Amt, Ihre gewaltige Bürde mit tragen helfen. Freiheit und Ehre sollen von dieser Stunde ab das Fundament des kommenden Deutschland sein. Heil!«